

## Die Geschichte der Industrialisierung in Bielefeld: Nachfolgeindustrien

### Q2: Die industrielle Entwicklung nach Gründung der Spinnereien und der Weberei

Jahr	Vorwärts		Rav. Spinnerei		Mechan. Weberei	
	Spindeln	Arbeiter	Spindeln	Arbeiter	Stühle	Arbeiter
1855	5 000	300	-	-	-	-
1860	7 000	500	14 200	925	-	-
1865	10 716	800	23 000	1 470	286	405/430
1870	8 808	518	29 024	1 628	325	405
1874	9 000	510/540	21 770	1 700	450	500

Die Zahlen zeigen, dass die Spinnereien 1865 bereits einen relativen Höchststand nach der Zahl der Maschinen erreicht hatten, während sich die Weberei noch in der Ausbauphase befand. Will man die Bedeutung der drei Betriebe im Rahmen der deutschen Textilwirtschaft abschätzen, so kann man errechnen, dass um 1870 etwa 10,5% aller Spindeln und rund 11% aller Webmaschinen in Bielefeld liefen.

### Wäscheindustrie und Textilausrüstung

Im Handelskammerbericht für 1859 wird erstmals ein „Betriebszweig“ erwähnt, „der in den letzten Jahren hier immer mehr an Bedeutung gewonnen hat und jetzt schon eine große Anzahl Hände beschäftigt“: die Anfertigung von Wäsche und von Hemden. Wenn man in dem Bericht die Ansicht vortrug, diesem neuen Zweig der Textilindustrie eine gute Zukunft voraussagen zu können, so gründete diese Hoffnung darauf, dass sowohl Leinen in großer Menge und Qualität in der Stadt selbst zur Verfügung stand und dass „eine ausreichende Anzahl geschickter und genügsamer Hände für dessen Verarbeitung“ vorhanden sei.

Eine weitere Voraussetzung muss als ebenso wichtig genannt werden: die Einführung der Nähmaschine. Sie erleichterte und verbilligte die Produktion ganz erheblich und machte überhaupt erst industrielle Arbeitsformen möglich, sei es, dass eigene Nähereien gegründet wurden, sei es, dass man Aufträge in Heimarbeit vergab. [...]

1860 konnte die Handelskammer berichten, dass etwa 600 Näherinnen mit der Wäschefabrikation beschäftigt seien. 150 Nähmaschinen wären im Einsatz, jetzt schon zum größten Teil aus Bielefelder Produktion. [...]

Bis in die Mitte der 70er Jahre ist die Zahl der meist in Heimarbeit tätigen Näherinnen auf gut 2 000 gestiegen. Erst um die Jahrhundertwende überstieg die Zahl der Arbeitsplätze in den Wäschefabriken die der Heimarbeiterinnen. [...]

Maschinenhäuser, Kesselhäuser und Fabrikschornsteine begannen immer mehr, das Stadtbild zu prägen. Die Silhouetten aus den 50er und 60er Jahren des 19. Jahrhunderts zeigen nicht nur wie üblich die Kirchtürme, sondern auch die vielen Schornsteine, und es scheint, als habe man sogar mit gewissem Stolz auf diese Zeichen einer neuen, von Technik und Unternehmungsgeist erfüllten Zeit hinweisen wollen.

### Die Metallindustrie

Stand am Anfang der Bielefelder Textilindustrie der Großbetrieb, so gingen die metallverarbeitenden Firmen sämtlich auf Kleinunternehmen zurück. Und noch in einem zweiten Punkt unterschieden sich die Metallbetriebe von denen im Textilsektor: Waren dort im wesentlichen Bielefelder Kaufleute die Gründer, so sind hier fast ausschließlich Zugewanderte tätig geworden.

Diese Tatsache ist nicht so verwunderlich, wenn man bedenkt, dass das Leinengewerbe in Ravensberg seine eigene Tradition besaß, während die Metallverarbeitung wegen der Ferne zu den Rohstoffen bisher keinen nennenswerten Eingang finden konnte. Schließlich muss ein drittes Kennzeichen zur Typisierung der metallverarbeitenden Unternehmen festgehalten werden: Obwohl sie in den Anfängen ihrer Betriebsgröße nach kaum das Handwerk übertrafen, so sind sie doch oft von Beginn an mit Dampfmaschinen für den Antrieb und mit Werkzeugmaschinen ausgerüstet gewesen. Eine solche Produktionsform wird am treffendsten als mechanische Werkstatt bezeichnet. Zu den ältesten Unternehmen der Metallindustrie in Bielefeld gehörte die Feilenhauerei von Peter Wilhelm Dickertmann. Ihr Gründer war 1843 aus Soest zugezogen, stammte jedoch aus Eilpe (heute Hagen), aus einem Gebiet also, in dem das Kleineisengewerbe zu Hause war. In der Ritterstraße, später Am Damm, betrieb er sein Handwerk. Erst die Söhne Gustav und Carl waren kapital- und umsatzkräftig genug, um 1858 an der Jöllenbecker Straße, in der Nähe des Bahnhofs, einen Neubau errichten und damit auf industrielle Produktion umstellen zu können. 1869 wurde die Fabrikation von Winden aufgenommen. Hieraus entwickelte sich unter dem Firmennamen „Gebr. Dickertmann“ die als Spezialunternehmen bekannte Fabrik für Hebezeuge.

Eine Firma wie diese war darauf angewiesen, Eisengussteile zur Weiterverarbeitung möglichst günstig einzukaufen. Deshalb erscheint es durchaus als sinnvoll, dass fast zur gleichen Zeit auch die erste Gießerei, die „Bielefelder Eisenhütte“ [...] entstand. [...]

Bekannter noch als diese beiden Unternehmen wurde die Fabrik „Th. Calow & Co.“. Theodor Calow, der in seiner pommerschen Heimat als Schmied in die Lehre gegangen war, hatte als Techniker der Berliner Firma „Schwarzkopf“ eine kleinere Dampfmaschine in der Ravensberger Spinnerei aufgestellt und während des Aufenthaltes in Bielefeld seine spätere Frau kennen gelernt. Er kehrte zurück und eröffnete 1863 zusammen mit Johann Epping als Teilhaber in der Bahnhofstraße eine Eisengießerei und Maschinenfabrik.

Ein Jahr später als Calow ließ sich Friedrich Gildemeister – er kam aus Lübz in Pommern – in Bielefeld als Maschinenbauer, insbesondere für Landmaschinen, nieder. 1870 gründete er am Bahnhof die Firma „Gildemeister & Comp.“; sie spezialisierte sich auf Werkzeugmaschinen für den Nähmaschinenbau, ehe sie zu einer breiter angelegten Produktion überging. [...]

Charakteristisch für die Metallbetriebe war die breite Produktionspalette oder, negativ ausgedrückt, die noch fehlende Spezialisierung. Die Firma „Calow & Co.“ beispielsweise bot vor der Jahrhundertwende nicht nur Dampfmaschinen der unterschiedlichsten Leistung an, sondern auch Dampfmaschinen, Transmissionen, Kessel, Armaturen, Einrichtungen für Dampfmaschinen, Pressen, Rohrleitungen, Wendeltreppen, Maschinen für die Garn-, Leinen- und Baumwollbearbeitung, Kochapparate, Stoffpressen, Mangeln, Laufkräne und Aufzüge. Noch war der Markt zu klein, als dass man sich mit der Auflage von Großserien einzelner Produkte hätte begnügen dürfen.

### **Nähmaschinen, Fahrräder, Autos**

Auch die Bielefelder Nähmaschinenproduktion ist aus verhältnismäßig kleinen Anfängen entstanden, auch sie wurde im wesentlichen von Handwerkern und Technikern getragen, die nicht aus der Stadt selbst gekommen waren. Den Anfang machte Carl Baer, ein Mechaniker, der aus Sonneberg in der Mark Brandenburg stammte und bei „Beermann“ in Berlin gearbeitet hatte. 1860 ließ er sich in Bielefeld nieder. Er arbeitete zunächst als Feinmechaniker bei dem Uhrmacher Böckelmann am Alten Markt, bis er sich im Nachbarhaus selbständig machte und Nähmaschinen fremder Fabrikate reparierte. Mit Carl Koch – er kam aus Beseitz in Mecklenburg und hatte wie Baer in Berlin gearbeitet – gründete er um 1861 die erste Bielefelder Nähmaschinenfabrik „Baer & Koch“. 1865 jedoch schon trennten sich die Teilhaber. Während Baer seinen Schwiegervater, den bekannten Kaufmann Rudolf Rempel, als Teilhaber gewann und mit ihm zusammen die Firma „Baer & Rempel“ gründete, fand Koch neue Geldgeber. Hier liegen die Anfänge der „Koch's Adler Nähmaschinen-Werke“. Bei Koch waren Nikolaus Dürkopp aus Herford und Carl Schmidt als Mechaniker angestellt. Sie beide schieden 1867 aus der Firma aus und riefen die Nähmaschinenfabrik „Dürkopp & Schmidt“ ins Leben. Auch diese Partnerschaft überdauerte nur

wenige Jahre. Nach der Trennung verband sich Dürkopp 1876 mit einem neuen Kapitalgeber, dem Neffen des ehemaligen Direktors der Ravensberger Spinnerei, Richard Kaselowsky, – ihre Firma trug seitdem den Namen „Dürkoppwerke A.-G.“ –, während Schmidt einige Jahre später eine neue Fabrik gründete und Hugo Hengstenberg als Teilhaber gewinnen konnte. Auf diese Firma, die unter Hengstenbergs Namen lief, geht die Aktiengesellschaft „Anker-Werke“ zurück.

Die Bielefelder Nähmaschinenfabriken sind, gemessen an den Textilunternehmen, anfangs kleine Betriebe gewesen. 1866 war im Handelskammerbericht nachzulesen, dass eine am Bahnhof neu gegründete Fabrik mit ihren 60 Arbeitern etwa 12 bis 20 Nähmaschinen pro Woche herstelle. 1868 schon lieferten „Baer & Rempel“ – ihre Firma war gemeint – rund 3 000 Maschinen aus. 1871 wurden in allen Bielefelder Nähmaschinenfabriken von etwa 300 Arbeitern 8 600 Maschinen produziert; 1874 lag der Jahresausstoß bei 15 000 Stück, wobei etwa je zur Hälfte Haushaltsnähmaschinen und solche für den Gebrauch im Handwerk, beispielsweise für Sattler und Schuhmacher, geliefert wurden. Der Verkaufwert betrug rund 1 Million Mark. Die Bedeutung, die dieser Industriezweig inzwischen erlangt hatte, wird nicht nur an den Zahlen deutlich, sondern auch daran, dass trotz der erheblichen amerikanischen Konkurrenz die Länder Österreich-Ungarn, Schweden, Norwegen, Italien, Russland, Holland, Spanien und die Türkei als Absatzmärkte erschlossen worden waren.

Während die großen Textilunternehmen von Gruppen geldgebender Kaufleute getragen und von angestellten Direktoren und Technikern verwaltet wurden, ist für die Nähmaschinenfabriken die Verbindung jeweils eines Technikers mit einem geldgebenden Kaufmann fast die Regel gewesen. Baer fand als Teilhaber den vermögenden Kaufmann Rempel, Dürkopp verband sich mit Kaselowsky, Kochs Witwe mit dem Kaufmann Carl Recker. Erst das Interesse der kapitalkräftigen Kaufleute hat den Ausbau der mechanischen Werkstätten zu Industriebetrieben möglich gemacht und damit der Nähmaschinenfabrikation nicht nur einen wesentlichen Platz in der Bielefelder Metallindustrie verschafft, sondern auch einen führenden Rang unter den deutschen Nähmaschinenproduzenten überhaupt.

Um die Veränderungen deutlich zu machen, die sich in Bielefeld mit der Industrialisierung des Metallgewerbes vollzogen haben, seien abschließend zwei Urteile der Handelskammer zitiert. 1861 wurde noch eher zurückhaltend berichtet:

„Die verschiedenen, im Bezirke befindlichen kleinen Etablissements dieser Branche, deren Zahl sich mit jedem Jahre mehrt, sind regelmäßig und lohnend beschäftigt gewesen. Die Feilenfabrik ist sogar das ganze Jahr mit Arbeit überhäuft worden und findet für ihre Fabrikate die verdiente Anerkennung.“

Ganz anders im Jahre 1875:

„Die Eisenindustrie nimmt unter den Industriebetrieben unseres Bezirks einen hervorragenden Rang ein und umfaßt die verschiedenartigen Zweige derselben, nämlich den Dampfmaschinen-Bau, Kesselschmiede, Bau von Maschinen und Einrichtungen für Bleicherei, Weberei und Appretur-Anstalten, Eisengießerei und die Fabrikation von Nähmaschinen, Feilen, Brückenwaagen, Geldschranken, Werkzeugmaschinen und pharmazeutischen Apparaten.“

Kennzeichnend für die Metallindustrie in Bielefeld war deren Vielseitigkeit. Insbesondere die Nähmaschinenunternehmen richteten neue Produktionszweige ein, so etwa die Firma Hengstenberg – mit dem Anker als Markenzeichen –, die seit dem Jahr 1900 Registriertassen, seit 1912 auch Büromaschinen baute. Voraussetzung hierfür war, dass sich Arbeiter und Techniker auf die feinmechanische Fertigung verstanden, und genau das war in der Nähmaschinenindustrie der Fall. Andererseits übte der Weltmarkt erheblichen Druck auf sie aus. Die amerikanische Singer-Company machte den örtlichen Nähmaschinenfirmen schärfste Konkurrenz, vor allem, seit sie das Ratenzahlungsgeschäft eingeführt hatte. Nicht zuletzt deshalb begann Dürkopp mit der Produktion von Fahrrädern, wobei man anfangs auf den Import englischer Teile angewiesen war, ehe man dazu überging – ganz ähnlich wie im Nähmaschinenbau –, alle erforderlichen Teile selbst herzustellen. [...] Die Handelskammer berichtete regelmäßig über die gute Auftragslage bei Dürkopp. So

verwundert es nicht, wenn andere Firmen folgten. 1893 begann Hengstenberg mit dem Fahrradbau, 1898 Baer & Rempel, 1900 Göricke, 1900 Wittler – die Firma produzierte anfangs nur Rahmen, seit 1907 dann ganze Räder – und 1907 Mammut. 1912/13 lag Bielefeld hinter Nürnberg mit einer Jahresproduktion von 125 000 Rädern und Brandenburg mit 115 000 in Deutschland auf dem dritten Rang mit 85 000 Fahrrädern. Fast 13% der Produktion kam damit aus den örtlichen Fabriken.

Der Erfolg des Fahrrades hing nicht zuletzt damit zusammen, dass die Preise stetig sanken. Kostete ein Rad in den 90er Jahren noch 200 bis 300 Mark, so fiel der Preis um die Jahrhundertwende auf 100 bis 200 Mark; ja vor 1914 mussten nur noch 20 bis 30 Mark bezahlt werden. Den Hauptabsatz hatten die Fahrräder unter der Arbeiterschaft.

Die Nachfrage nach Bielefelder Rädern blieb im wesentlichen auf Deutschland beschränkt. In der Fahrradteileindustrie hingegen ging ein erheblicher Anteil der Produktion in den Export. Als erste Sattelfabrik eröffnete Richard Nagel schon 1883 sein Unternehmen. Ihm folgten 1896 Carl Lohmann mit Sätteln, Satteltaschen und ab 1900 Lampen, 1897 Ludwig Lepper und 1898 Franz Wittkop mit Sätteln, 1903 die Präzisionswerke mit Kugellagern, Naben, Pedalen und Rohren. Dürkopp scheint spätestens 1891 Kugellager, Pedale und Ketten hergestellt zu haben. In diesem Jahr berichtete die Handelskammer, ein großer Teil der englischen und deutschen Fahrräder laufe auf Lagern und mit Pedalen aus Bielefeld.

Nikolaus Dürkopp schließlich war es auch, der 1897 als erster mit dem Automobilbau begann, ein Jahr vor Aufnahme der Produktion bei Opel. Indessen wurde in den Anfangsjahren viel experimentiert. Die Veränderungen durch technischen Fortschritt erforderten dauernde Umorientierung und Neuplanung, und so kamen keine größeren Serien zustande. Erst um 1910 scheint man in der Autoabteilung Gewinne erwirtschaftet zu haben, nicht zuletzt deshalb, weil mit der Produktion „kriegsbrauchbarer“ Lastwagen begonnen worden war.

*Quelle: Reinhard Vogelsang, Geschichte der Stadt Bielefeld, Bd. 2, Bielefeld, S. 34-44.*